Einleitung

Das Gymnasium war ursprünglich die vorbereitende Schule der Begabtesten für ein anschließendes universitäres Studium. Die Realität hat diese Tradition längst aufgeweicht, indem erstens die Akademisierungsquote zugenommen hat, zweitens längst nicht alle Maturandinnen und Maturanden ein Studium aufnehmen und drittens andere Zugänge zur Universität geschaffen wurden. Dabei bestehen zwischen verschiedenen Ländern bezüglich Akademisierungsquote und Zugangsregelungen zu den Universitäten erhebliche Unterschiede. Muss das Gymnasium künftig explizit auch auf berufsbildende, nicht universitäre Ausbildungsgänge auf der Tertiärstufe des Bildungswesens vorbereiten? Sind in diesem Lichte Standardisierung und Kompetenzorientierung brauchbare Konzepte zur Steuerung der Inhalte gymnasialer Bildung? Welcher Stellenwert kommt heute der wissenschaftspropädeutischen Bildung zu und was beinhaltet sie? Wo und wie soll künftig die Selektion zum Zugang zu tertiären Bildungswegen erfolgen: an der abgebenden Stufe Gymnasium oder durch die aufnehmenden Bildungsgänge? Welches ist die richtige Maturitätsquote?

Die Beiträge des vorliegenden Bandes gehen auf das Symposion „Matura und Abitur zwischen Hochschulvorbereitung und Berufsorientierung“ zurück, das vom 31. Januar bis 1. Februar 2013 an der Universität Zürich stattgefunden hat.[1] Nach den Vorgänger-Symposien in Wien und in Kassel wurden erneut die Schnittstelle zwischen Gymnasium und Universität unter die Lupe genommen, Antworten auf die obigen Fragen vorgelegt und diskutiert. Das dreiteilige Kooperationsprojekt der Universitäten Wien, Kassel und Zürich hatte es sich zur Aufgabe gemacht, aktuelle schulische Entwicklungen rund um Abitur und Matura aus Sicht von Pädagogik, Empirischer Bildungsforschung und Wirtschaft aufzuzeigen

1 Finanziert wurde das Symposium durch den Schweizerischen Nationalfonds und die Hochschulstiftung der Universität Zürich. Weitere Förderer waren die Credit Suisse und der Tagungsfonds der Vereinigung akademischer Mittelbau der Universität Zürich.

und kritisch zu beleuchten. Mit dem dritten Symposion in Folge wurde die Reihe nun vorläufig abgeschlossen.

Diejenigen Beiträge, die auf den im Plenum gehaltenen Vorträgen basieren, werden jeweils durch eine zusammenfassende Verschriftlichung der sich anschließenden Diskussionen komplettiert. In der als Schlusspunkt konzipierten Podiumsdiskussion wurden die zuvor gestellten Fragen nochmals aufgenommen und unter Einbezug jener Akteure der schweizerischen Bildungspolitik, der Wissenschaft und der Medien diskutiert, die sich mit der Schnittstelle Gymnasium – Universität befassen. Viele der dort angesprochenen und durchaus umstrittenen Aspekte wurden bereits in den Vorträgen und Workshops thematisiert und diskutiert.

Lucien Criblez nimmt die historische Perspektive ein und rekonstruiert die Entwicklung des Schweizer Gymnasiums seit der Konstituierung des neuhumanistischen Gymnasiums in der ersten Hälfte des 19. Jahrhunderts. Er arbeitet drei zentrale Fragen heraus, die sich im Zusammenhang mit dem Gymnasium zu verschiedenen Zeiten immer wieder stellten: die Inhaltsfrage (Soll das Gymnasium einheitlich allgemeinbildend sein oder Spezialisierungen ermöglichen?), die Niveaufrage (Sind an alle Schülerinnen und Schüler in allen Fächern dieselben Anforderungen zu stellen?) und die Mengenfrage (Braucht es mehr oder weniger Maturanden?). Insbesondere Letztere ist mit der Diskussion um die Maturitätsquote wieder sehr aktuell.

Bernd Hackl kritisiert die jüngsten Reformen des österreichischen Schulsystems, welche u.a. die Reifeprüfung im Sinne einer Zentralmatura umgestalten, und identifiziert die Konzepte „Kompetenzorientierung“ und „Standardisierung“ als Kern der reformerischen Gesamtstrategie. Anhand einer sorgfältigen Analyse des Kompetenz-Begriffs sowie der Art des Einsatzes von (Bildungs-)Standards weist er nach, wie problematisch die Implikationen und Auswirkungen der derzeitigen Maßnahmen sind. Er entwirft eine alternative Vorgehensweise, die dem konstatierten Reformbedarf ebenso Rechnung trägt wie einer Vorstellung von Bildung und Pädagogik, die sich an den Bedürfnissen und Möglichkeiten der Heranwachsenden orientiert.

Dorit Bosse konzentriert sich in ihrem Beitrag auf die wissenschaftspropädeutische Bildung der Abiturientinnen und Abiturienten, die eines der Hauptziele der gymnasialen Oberstufe in Deutschland darstellt. Nach einer Definition des Begriffs „Wissenschaftspropädeutik" erläutert sie anhand zweier praktischer Beispiele (dem sog. Seminarfach in Thüringen und dem sog. Projektseminar in Bayern) die Bedingungen, Erfahrungen und Lernchancen solcher innovativer Formen des forschenden Lernens und kommt zu dem Schluss, dass diese nicht zuletzt aufgrund der positiven Forschungsergebnisse fortgeführt und ausgeweitet werden sollten.

Philipp Sarasin nimmt in seinem Beitrag Stellung zu einem der umstrittensten Themen im Zusammenhang mit dem Schweizer Gymnasium: der Maturaquote. Seine These, in der Schweiz gebe es zu wenig Maturandinnen und Maturanden, untermauert er zum einen mit dem Hinweis auf neue bildungspolitische Realitäten („Wissensgesellschaft") und zum anderen, indem er Datenmaterial z.B. zur Entwicklung der Bildungsabschlüsse und zu den Erfordernissen des Arbeitsmarktes heranzieht. Er plädiert für eine möglichst hohe Matura- und Akademikerquote, um allen Jugendlichen eine hohe Bildung zukommen zu lassen und das Innovations- und Kreativitätspotenzial der heranwachsenden Generation auszuschöpfen.

Günter Trost stellt in seinem Beitrag – vor dem Hintergrund seiner langjährigen berufspraktischen Erfahrung mit Zulassungstests – zehn Thesen auf, die um die Funktion und Ausgestaltung von Studierfähigkeitstests kreisen. Thematisiert werden u.a. die Prognosefähigkeit solcher Tests, ihre Akzeptanz bei den Personen, die sie durchlaufen (müssen) sowie die Aussagekraft von Persönlichkeitstests. Schlussfolgernd wird auf die Bedeutung der allgemeinen Zugangsberechtigung zum Studium durch das Abitur bzw. die Matura verwiesen, die sich gut ergänzen lässt mit der Orientierungs- und Prognosefunktion, die ein studienspezifischer Test bietet.

Maren Oepke und Franz Eberle fokussieren das Thema Studierfähigkeit, indem sie untersuchen, nach welchen Kriterien sich Maturandinnen und Maturanden, die trotz gleicher Qualifikation (Matura) über sehr

unterschiedliche fachliche Kompetenzen verfügen, für ein bestimmtes Studienfach entscheiden. Im Ergebnis zeigt die von ihnen vorgestellte Längsschnittstudie, die sich über sechs Jahre erstreckte und gut 1.000 Maturanden bzw. Studierende aus der Deutschschweiz erfasste, einen für die meisten Maturandinnen und Maturanden gut gelingenden Übergang in die Tertiärstufe; es lassen sich jedoch einige beunruhigende Tendenzen sowie Handlungsbedarf an der Schnittstelle ausmachen.

Stephan Schumann und Franz Eberle stellen mit ausgewählten empirischen Ergebnissen der Studie OEKOMA erstmals für die Deutschschweiz vergleichende, repräsentative Ergebnisse (N = 2.328) zum Kenntnisstand von Lernenden am Ende des Gymnasiums und der Berufsmaturitätsschule in den Bereichen Wirtschaft, Mathematik und Deutsch sowie zu deren kognitiven Grundfähigkeiten vor. Nebst einem Defizit an wirtschaftlichem Wissen bei gymnasialen Maturandinnen und Maturanden, die nur die obligatorische „Einführung in Wirtschaft und Recht" besucht haben, weisen sie für Berufsmaturandinnen und -maturanden geringeres Wissen und Können in Mathematik und Erstsprache sowie tiefere allgemeine kognitive Fähigkeiten nach. Dieses letzte Ergebnis verknüpfen sie auch mit der Diskussion um die „richtige" gymnasiale Maturitätsquote.

Christel Brüggenbrock wirft einen Blick über die Grenzen der Schweiz und fragt nach der Art des Hochschulzugangs in anderen europäischen Ländern. Trotz wichtiger systembedingter Unterschiede lassen sich in vielen Bildungssystemen der EU ähnliche Strukturen und Übergangsmöglichkeiten nachzeichnen. Vielerorts ist eine Tendenz zu verstärkter Standardisierung zu beobachten, die zu zentral angelegten oder gesteuerten Prüfungen am Ende der Sekundarstufe II führen. Die Ausnahme bildet hier die Schweiz, welche als einziges Land noch eine allgemeine Hochschulreife im eigentlichen Sinne kennt.

Marko Neumanns Beitrag gibt einen Überblick der jüngsten Veränderungen der Oberstufe und des Abiturs in Deutschland. Thematisiert werden dabei ebenso die Abiturientenquote wie die umstrittene Umstellung auf G8, die inhaltliche Konzentration auf die sog. Kernfächer und die zunehmende – bundeslandübergreifende – Standardisierung und Vereinheitlichung der Anforderungen. Als eine der großen künftigen

Herausforderungen betrachtet er die Schaffung ausreichender Freiräume und Lerngelegenheiten, um die Schülerinnen und Schüler individuell zu fördern und ihre studienrelevanten, wissenschaftspropädeutischen Kompetenzen auszubilden.

Danken möchten wir zunächst Birgit Hartog-Keisker und ihren zahlreichen Helferinnen und Helfern für die mustergültige Organisation und Betreuung der Tagung. Sie hat sich zudem um die Zusammenstellung des Tagungsbandes gekümmert, bevor sie in Mutterschutz gegangen und diese Aufgabe an Christel Brüggenbrock übergeben hat. Letzterer gebührt deshalb der nicht mindere Dank für das Lektorat und die Zusammenstellung des Druckmanuskripts, das sie mit hoher Sachkompetenz, grosser Sorgfalt und viel Geduld in die vorliegende Endfassung gebracht hat.

Zürich/Wien/Kassel, im März 2014

Franz Eberle, Barbara Schneider-Taylor und Dorit Bosse

http://www.springer.com/978-3-658-06089-3

Abitur und Matura zwischen Hochschulvorbereitung und Berufsorientierung

Eberle, F.; Schneider-Taylor, B.; Bosse, D. (Hrsg.)
2014, XIV, 268 S. 22 Abb., 6 Abb. in Farbe., Softcover
ISBN: 978-3-658-06089-3